

## ***Neu hier***

Harald ist 28, knapp über 1,85m groß, dunkelblond, sportlicher, eher etwas dezenter Typ.

Nach den mageren Jahren seiner Banklehre irgendwo zwischen Köln und Düsseldorf und seines Studiums – natürlich Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Bankwesen – ist er endlich zu Hause ausgezogen.

Wurde auch echt Zeit. Seine Kumpels, die nach der Lehre direkt zu arbeiten anfangen, wohnen schon länger mit ihren Mädels zusammen. Manche sind sogar schon verheiratet, haben ein Kind.

Naja, mit den Frauen lief's für Harald nicht so prall. Klar, kein Geld, keine Wohnung, kein Auto und das Studium hat auch echt viel Zeit in Anspruch genommen. Im Jugendzimmer wohnen und bei Muttern essen war in der Pubertät noch akzeptabel, wurde aber irgendwann zum echten Hindernis.

Aber das ist jetzt vorbei!

Er kann sich noch gut an die erstaunten Gesichter erinnern, als er erzählte, daß er nach Frankfurt ziehen wird, weil er eine Stelle bei einer der großen Banken bekommen hat.

Daß er natürlich nicht in ein Penthouse in Stadtmitte sondern in ein möbliertes Zimmer in Bad Vilbel zieht, hat er nicht an die große Glocke gehängt. Zum Glück hatte seine Oma noch eine Waschmaschine und ein Bügelbrett im Keller, für Hemden und Anzüge hatte er die letzten Cent losmachen müssen. Dementsprechend war aus dem großen Urlaub zwischen Studium und Arbeitsanfang nichts geworden.

Also hat Harald – es war ein schöner Sommer – Hotel Mamma noch mal genossen und sich ein paar Tage an den Badensee gelegt, bevor er sich letzten Donnerstag einen Kleintransporter lieh und seinen Krempel (von Hausrat kann noch keine Rede sein) nach Bad Vilbel karrte.

Geschafft! Endlich frei!

„Frauen werden kommen und gehen, Deine Dreckwäsche und der Abwasch werden Dir von nun an erhalten bleiben!“

hatte ihn der Freund seiner älteren Schwester aufgezogen, als sie die betagte und sehr schwere Waschmaschine endlich bis in den zweiten Stock gewuchtet hatten.

„Pah! Was sind ein paar dreckige Teller gegen die Freiheit, sie zu spülen, wann immer mich die Muse küßt!“ hatte er entgegnet. Weil er sich letzte Woche nach dem Umzug (auch aus Kostengründen) nur noch schnell das Allernötigste – Einsteiger-Set von IKEA – besorgt hatte und ihm die Selbstversorgung noch nicht so routiniert von der Hand ging, küßte ihn diese Muse doch öfter und vor allem intensiver als erwartet.

Aber das große Gefühl der ersten eigenen Wohnung läßt ihn die Lästigkeit der nicht vorhandenen Spülmaschine überhaupt nicht wahrnehmen. Und das mit dem Waschen und Bügeln wird schon klappen, die Falten aus den neuen Hemden zu kriegen war jedenfalls kein Problem gewesen.

Dieser Montag ist der erste Werktag im September, Harald soll um 9 Uhr erst mal in die Personalabteilung kommen um noch ein paar Formalitäten zu erledigen.

Er macht sich auf den kurzen Fußweg zur S-Bahn-Station; es ist einer dieser warmen Morgende, an denen die Sonne noch genug Kraft hat, den leichten Dunst der Nacht sofort zu verjagen.

Harald riecht den Sommer, aber auch das neue Hemd und das After Shave – beides ungewohnt. Er versucht, sich die noch recht steife, fast leere Mappe unter den Arm zu klemmen, das Leder ist noch ziemlich rutschig. Außerdem ist die Mappe noch leer, denn er hat noch keine Unterlagen, die er hinein packen könnte.

Daß in den meisten Mappen in der Regel keine äußerst wichtigen Dokumente sondern überlebensnotwendige Sachen wie zum Beispiel Schlüssel, Papiertaschentücher, ein Schuhputzschwamm, ein faltbarer Regenschirm, trockene Socken, eine Ersatzkrawatte für den Soßen-Unfall beim Mittagessen, Blasenpflaster, Müsliriegel oder Traubenzucker, Kleingeld, Bücher, Zeitschriften, CD-Player, Mobiltelefone, Telefonkarten, alte Fahrkarten, abgerissene Knöpfe und dergleichen

Kostbarkeiten mehr<sup>1</sup> sind, wird er in der nächsten Zeit nach und nach herausfinden – das mit dem Regenschirm sogar noch diese Woche.

Die Schuhe drücken noch etwas, er hätte sie vielleicht vorher einlaufen sollen.

Aber auch das kann seinen Elan nicht bremsen, heute ist sein Tag, heute beginnt ein neues Leben!

Harald lächelt, als er leicht federnden Schrittes den Stationseingang passiert. Er fühlt sich etwas fremd, denn er weiß noch nicht so genau, wo er jetzt hin muß. Alles ist neu und irgendwie aufregend, es fällt ihm schwer, die ganzen Eindrücke zu verarbeiten und dabei mit niemandem zusammenzustoßen.

Er rückt mit leicht feuchten Handflächen die Krawatte um den steifen Hemdkragen zurecht.

Hat er nur den Eindruck oder schauen die Anderen ihn alle etwas seltsam an, wenn sie nicht gerade beim Laufen in der Zeitung blättern und mit schlafwandlerischer Sicherheit ihren Weg durch die Menge und um die Papierkörbe finden?

Quatsch, das bildet er sich bestimmt nur ein, kein Mensch kennt ihn hier, woher sollte jemand wissen, daß er neu hier ist? Oder sieht man ihm an, daß er heute Berge versetzen und am liebsten die ganze Welt umarmen möchte?

Ach ja, eine Fahrkarte brauchte er auch noch, fast hätte er's in der Aufregung vergessen. Also stellt er sich in die kurze Schlange vor dem Automaten. Als er an der Reihe ist, beginnt Harald, die Taunusanlage auf der Stationsliste zu

---

1 Das ist natürlich nur eine Auswahl ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Was Berufspendler Tag für Tag mit sich herumtragen, ist ähnlich mysteriös wie der Inhalt von Damenhandtaschen. Außerdem ist es für jeden Einzelnen das Ergebnis jahrelanger Forschungs- und Entwicklungsarbeit, was er braucht, um sich dem täglichen Weg zur Arbeit und zurück gewachsen zu fühlen. An diesem Montag werden mindestens 12.000 Klappschirme, 150 Paar Handschuhe, 4.000 Päckchen Papiertaschentücher, 2.400 Nähsets, 600 Liter Mineralwasser, 485 Deodorants sowie 220 Präservative morgens nach Frankfurt und abends unangetastet wieder zurück transportiert werden. Aber das nur am Rande...

suchen, um herauszufinden, was er für eine Karte kaufen muß. Ein Zug – die S-Bahn – fährt in die Station ein.

Er spürt die Nervosität in der Schlange hinter sich, die Ersten weichen hektischen Schrittes und bisweilen entnervt seufzend auf die anderen Automaten aus. Ein klein gewachsener Herr mittleren Alters drängt sich neben Harald, schaut an ihm hoch und fragt grublos und mit leicht schnarrender Stimme: „Wohie?“

„Nach Frankfurt, ich ...“ - weiter kommt Harald nicht.

Der Ältere: „Isch dacht's mer. Stadtmidde oder drauße?“

Harald hat keine Ahnung „Äh, Taunusanlage, ich gl...“

Der Herr drückt die abgegriffenste Taste am Automaten.

„Staddfadd. Zackisch gezahld, mer wolle all' noch mid!“

Der Jungbanker sucht nach seinem Portemonnaie. In welcher der Innentaschen ist es? Oder hat er's in die Mappe getan?

„Isch glaab's net.“, der Kleinere zieht theatralisch kopfschüttelnd einen 5-Euro-Schein aus der Tasche, steckt ihn in den Automaten, entnimmt den Fahrschein und das Wechselgeld.

Im Weggehen murmelt er etwas wie „Döösbaddel. Aber einsteische kannste allah?!“.

Endlich hat Harald sein Geld gefunden, also drückt er – nachdem eine unter anderen Umständen als recht attraktiv zu bezeichnende und unbedingt anzusprechende Fröhdreißigerin in grauem Nadelstreifenkostüm ebenfalls eine Karte gezogen und ihm einen Blick zugeworfen hat, der ihn an weniger guten Tagen hätte töten können – die abgegriffene Taste, schiebt einen Geldschein ein<sup>2</sup> und eilt mit Karte und Wechselgeld zum Zug, dessen Türen sich direkt hinter ihm schließen. Uff. Gerade noch geschafft!

---

2 Daß der in Eile eingeschobene Geldschein beim ersten Versuch nicht erkannt wird und Harald ihn noch zwei Mal wenden muß, ist für die Episode nicht weiter wichtig. Die Erkenntnis, daß Geldscheinleser (wie andere elektronische Geräte auch) unter Streß nicht zuverlässig arbeiten, wird an anderer Stelle noch aufgegriffen, drum sei's hier nur am Rand bemerkt...

„Guten Morgen zusammen! Bitte entschuldigen Sie die Sache mit dem Automaten. Das ist mein erster Tag in Frankfurt.“ grüßt er laut und deutlich, freundlich lächelnd in den halbvollen Wagen hinein, während er Fahrkarte und Wechselgeld im Portemonnaie verstaut.

Keine Resonanz.

Kurz vor der nächsten Tür blickt ihn ein Herr mit Lesebrille beim Umblättern seiner Zeitung kurz über den Rand der Brille an und nickt ihm kaum wahrnehmbar zu, bevor er sich wieder seiner Lektüre zuwendet.

In jeder Sitzgruppe des Wagens sitzen sich diagonal zwei Fahrgäste gegenüber, jeweils ihre Tasche auf dem freien Teil der Sitzbank neben sich. Etwa die Hälfte liest, die Anderen schauen mit oder ohne Kopfhörer ohne sichtliche Regung aus dem Fenster, spielen mit ihrem Mobiltelefon oder haben einfach die Augen geschlossen, um die kurze Nacht noch ein wenig zu verlängern.

Harald möchte sich lieber nicht setzen, er weiß nicht so genau, wie lange die Fahrt dauern wird, und außerdem ist er viel zu aufgeregt.

Eigentlich hätte er sich auf dem Weg zum Bahnhof noch eine Zeitung kaufen wollen, aber das war vorhin vergessen gegangen.

Draußen zieht die Landschaft vorbei, die Stadt kommt näher, die Bahn wird mit jedem Halt voller. Harald weicht in den Gang zwischen den Sitzen zurück.

Als er am Hauptbahnhof aussteigt, tut er das mit den Worten „Einen schönen Tag noch!“.

Im Vorbeigehen faßt ihn der Zeitungsleser kurz am Ärmel, blickt über seine Brille und sagt: „Sie, ich glaub', des setzt sich hier net durch.“

Verdutzt steht Harald auf dem lichtgrünen Bahnsteig, mitten in der zwischen den orange gefliesten Säulen hin und her eilende Menge und schaut dem Herrn hinterher, der sich seine Zeitung unter den Arm klemmt und auf der Rolltreppe verschwindet.